

Birte Christ

Lisa Yashodara Haller/Alicia Schlender (Hrsg.), 2022: *Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 632 Seiten. 59,90 Euro

Mit dem von Lisa Yashodara Haller und Alicia Schlender herausgegebenen *Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft* ist ein dringend benötigtes, kritisches Überblickswerk zum Thema Elternschaft erschienen. Die deutschsprachige Geschlechterforschung verzeichnet in den vergangenen Jahren einen wahren Boom an Publikationen zum Thema Elternschaft aus dezidiert feministisch-queeren Perspektiven – man denke hier an Titel wie Christine Wimbauers *Co-Parenting und die Zukunft der Liebe* (2021), Helga Krüger-Kirns und Leila Zoë Tichys *Elternschaft und Gender Trouble* (2021) oder den Band *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* (2020) von Almut Peukert, Julia Teschlade und ebenfalls Christine Wimbauer. Das Handbuch kommt mit Blick auf die Vielzahl neuer Arbeiten genau zum richtigen Zeitpunkt, denn es bietet eine Bestandsaufnahme von Themen, Debatten und Konzepten der neueren Forschung zum Thema Elternschaft in interdisziplinärer Perspektive.

Das Handbuch ist in fünf Abschnitte gegliedert. Den Boden für die Betrachtung von Elternschaft aus den folgenden, sehr unterschiedlichen Perspektiven bereitet der erste Abschnitt „Elternschaft in feministischen Theorien und Debatten“, in dem in neun Beiträgen das Thema Elternschaft in der feministischen Theorie und in feministischen Debatten verortet wird. Den Auftakt machen hier ein Artikel zum Thema Mutterschaft von Helga Krüger-Kirn und einer zum Thema Vaterschaft von Michael Meuser und Benjamin Neumann; aus historischen und intersektionalen Blickwinkeln beschäftigen sich die weiteren Beiträge dann mit Fragen der Performanz von Elternschaft und Geschlecht. Die folgenden drei Abschnitte fokussieren im weitesten Sinne auf verschiedene Bedingungen des Elternwerdens und Elternseins. Zunächst blicken die Autor*innen von elf Beiträgen auf rechtliche und institutionelle Bedingungen von Mutterschaft und Vaterschaft (Abschnitt „Die institutionelle Einbettung von Elternschaft aus einer feministischen Perspektive“). Hier geht es um Fragen zu rechtlichen Regelungen der Eltern-Kind-Zuordnung oder zu Regelungen bei Trennung und Scheidung, um institutionelle Rahmungen von Elternschaft wie etwa bei Müttern und Vätern in der Kinder- und Jugendhilfe sowie um die Bedingungen von Elternschaft in nichtheterosexuellen Beziehungen und den Status der Eltern-Kind-Beziehung im Asylrecht. Im nächsten Abschnitt „Wege in die Elternschaft“ werden Zeugung, Schwangersein und Geburt aus biologischer, soziologischer, rechtlicher, ethischer und lebenspraktischer Perspektive betrachtet. Im Abschnitt „Eltern sein“ werden in elf Beiträgen verschiedene Formen und Praktiken von Elternschaft thematisiert: Eltern sein allein, als Paar oder mit mehreren sorgetragenden Menschen, im Wechselmodell, stillend, einer Erwerbsarbeit nachgehend oder nicht – sowie Eltern sein unter bestimmten Herausforderungen wie der einer rassistischen Gesellschaft.

Der fünfte Teil des Handbuches stellt – zusammen mit dem Beitrag von Leonie Linek, Almut Peukert, Julia Teschlade, Mona Motakef und Christine Wimbauer über „Soziale El-



ternschaft“ im vierten Abschnitt – das feministische Herzstück des Buches dar. Während zwar nahezu jeder Artikel aus der feministischen Analyse eines Konzepts, eines Phänomens, einer Praxis, einer rechtlichen oder anderen Regelung heraus zumindest in knapper Form auch feministisch-politische Forderungen oder Handlungsaufforderungen ableitet, kommen diese im letzten Teil voll zu ihrem Recht. Der Abschnitt trägt den Titel „Utopien einer befreiten Gesellschaft“, und in neun Beiträgen gehen die Autor*innen der Möglichkeit eines Neudenkens und Neulebens von Elternschaften nach. Das Handbuch erfüllt die doppelte Aufgabe, die es sich gestellt hat, im besten Sinne: Es will Handbuch sein und einen Überblick vermitteln, Debatten aufschlüsseln und bisherige Argumentationslinien, Konflikte und Herausforderungen analytisch herausarbeiten, aber gleichzeitig ist es der feministischen Kritik und dem feministischen Aktivismus verpflichtet. Das Buch als Ganzes wie auch seine einzelnen Beiträge meistern diesen produktiven Spagat eines Feminismus der Analyse und eines Feminismus des Aktivismus in eindrucksvoller Weise.

Was diesem Handbuch allerdings fehlt, ist eine Einleitung, die einen Überblick über den in dieser Rezension rekonstruierten Aufbau des Buches gibt; stattdessen werden die Leser*innen direkt mit dem ersten Beitrag konfrontiert. In einer Einleitung hätten die beiden Herausgeberinnen auch Kritik vorwegnehmen können – insbesondere zu zwei Punkten, die problematisiert werden sollten. Erstens ist das die enge Fokussierung des Bandes auf Deutschland. Die Behandlung von Elternschaft als Elternschaft *in* Deutschland ergibt natürlich Sinn: Gerade der Fokus auf rechtliche, politische und medizinische Rahmenbedingungen verlangt kulturelle Spezifität, und das Handbuch blickt darüber hinaus auf diverse Formen von Elternschaft, zum Beispiel auf Critical Race Parenting oder Muttersein als Person of Color im deutschen Kontext (jedoch fehlt aus meiner Sicht ein Blick auf Mütter/Väter mit *disabilities*). Gleichzeitig verlangt die im feministischen Diskurs zunehmend eingeforderte und praktizierte Transnationalisierung und Dekolonisierung des Zugriffs und der Allianzen vielleicht doch eine Rechtfertigung der nationalen Perspektive. Auch die Frage, inwiefern die Beiträge Perspektiven der anglo- und frankofonen Kritik mit einbeziehen – denn dies ist nicht immer ausgewogen –, hätte hier thematisiert werden können. Gegebenenfalls hätte in diesem Zusammenhang auch erklärt werden können, inwiefern der Beitrag von *Leonie Herwartz-Emden* zu „Mutterschaft im interkulturellen Vergleich“, in dem die Autorin eine empirische Studie aus den 1990er-Jahren referiert, an die gegenwärtige Situation oder an aktuelle Debatten anschließt.

Zweitens wäre es wünschenswert gewesen, einführend etwas über die Bewegung des Handbuches hin zu einer feministischen Utopie zu lesen, die Elternschaft unter den Bedingungen der heterosexuellen Paarbeziehung hinter sich lässt. Obwohl ich diese Utopie teile, ist sie dennoch nicht die einzige Richtung, in die sich Elternschaft feministisch denken lässt. Diese Bewegung zu konturieren und ihr noch mehr politische Schlagkraft zu verleihen, hätte dem Handbuch gutgetan. Die Einordnung der Beiträge, die man im Handbuch vermisst, leistet allerdings in großen Teilen die Website zum Buch, die man allen Leser*innen nur ans Herz legen kann. Das Handbuch – und von welchem „Nachschlagewerk“ kann man das schon sagen – lädt nicht nur zum Nachschlagen, sondern auch zum Lesen von vorne bis hinten ein. Einerseits weil sich in der Dynamik des Buches hin zur Utopie das ganze Feld von Mutter- und Vaterschaften langsam entfaltet, andererseits aber wegen der durchgehenden Qualität und guten Lesbarkeit der Beiträge. So dröge sich

das Wort „Handbuch“ ausnehmen mag: Wer auf Seite 621 angekommen ist, wird erfüllt sein mit neuer Hoffnung, dass die Welt der Elternschaft eine gerechtere und glücklichere für alle sein könnte –, und mit neuer Energie, sich ans Werk des Wandels zu machen.

Zur Person

Birte Christ, PD Dr., Institut für Anglistik, Justus-Liebig-Universität Gießen. Arbeitsschwerpunkte: amerikanische Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft, Geschlechter- und Intersektionalitätsforschung.

Kontakt: Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Behaghel-Straße 10 B, 35394 Gießen

E-Mail: birte.christ@anglistik.uni-giessen.de

Mareike Gronich

Melanie Groß/Katrin Niedenthal (Hrsg.), 2021: *Geschlecht: divers. Die „Dritte Option“ im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die Soziale Arbeit*. Bielefeld: transcript. 264 Seiten. 34,00 Euro

Mit der Entscheidung im sogenannten Dritte-Option-Verfahren verpflichtete das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) den Gesetzgeber zu einer Überarbeitung des Personenstandsrechts. Die seit 2013 einzige Möglichkeit, in Personenstandspapieren auf eine Klassifizierung innerhalb der zweigeschlechtlichen Matrix zu verzichten, bestand darin, den Geschlechtseintrag leer zu lassen. Dort, wo bei cis- bzw. endogeschlechtlichen Menschen ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ steht, klaffte im Fall von intergeschlechtlichen* Personen eine Lücke. Ihre Intergeschlechtlichkeit wurde unsichtbar gemacht. Da die ‚personenstandsrechtliche Anerkennung des Geschlechts‘ laut BVerfG ‚Identität stiftende und ausdrückende Wirkung‘¹ hat, entschied das Gericht, dass eine weitere Option des Geschlechtseintrags zu schaffen sei, die eine positive Geschlechtsbezeichnung für Personen ermöglicht, die mit den Begriffen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ nicht adäquat erfasst sind. 2018 verabschiedete der Deutsche Bundestag eine Gesetzesnovelle, die als weitere Option des Geschlechtseintrags die Bezeichnung ‚divers‘ vorsieht. Damit war eine weitere juristische und soziale Kategorie geschaffen. Mit dieser Kategorie umzugehen und damit der sozialen Realität Rechnung zu tragen, dass es mehr als nur zwei Geschlechter gibt, ist, so die Herausgeber*innen des Sammelbandes *Geschlecht: divers*, eine zentrale Aufgabe auch für Akteur*innen der Sozialen Arbeit.

Im Rahmen des Sammelbandes wird der Frage nachgegangen, welche Herausforderungen die ‚Dritte Option‘ für die Soziale Arbeit mit sich bringt, und es wird dazu angeregt, sich diesen konstruktiv und mit Mut zur (Selbst-)Reflexion zu stellen. Die Herausgeber*innen Melanie Groß und Katrin Niedenthal lassen in *Geschlecht: divers*

1 BVerfG: Beschluss vom 10.10.2017, 1BvR 2019/16. https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2017/10/rs20171010_1bvr201916.html [Zugriff: 05.01.2022].